

**Alexander Pollak**

## **Kritische Diskursanalyse – ein Forschungsansatz an der Schnittstelle von Linguistik und Ideologiekritik**

Das „History in the Making“-Projekt als Beispiel für die Anwendung der Kritischen Diskursanalyse im Rahmen sozial- und geisteswissenschaftlicher Forschung.

In my paper I want to show how Critical Discourse Analysis (CDA) can be applied in social-scientific research and can thereby contribute to the answering of research-questions that are part of interdisciplinary investigations. My current research on the construction of images of history in the Austrian print-media after 1945 – which is part of a larger interdisciplinary project called “History in the Making” – will serve as a case-study to critically highlight the strengths and potentials as well as the limits and weaknesses of CDA as a social-scientific research-method.

### **Einleitung**

Es steht außer Zweifel, dass diskursanalytische Zugänge zu sozial- und geisteswissenschaftlichen Fragestellungen in den vergangenen Jahren enorm an Bedeutung gewonnen haben. Während das Wort „Diskurs“ bereits zu einem Begriff geworden ist, der breite Wissenschafts- und Alltagsbereiche durchdrungen hat, wird der Diskursanalyse als Untersuchungsmethode allerdings vielfach noch immer mit Unwissen, teilweise auch mit Skepsis und Distanz begegnet. Ich möchte daher im Folgenden auf einige zentrale Fragen eingehen, die im Zusammenhang mit der Betrachtung und Anwendung diskursanalytischer Forschungsansätze immer wieder gestellt werden: Was kann die Diskursanalyse? Was sind die Stärken, was die Schwächen der Diskursanalyse? Wie lassen sich diskursanalytische Untersuchungsmethoden im Rahmen sozialwissenschaftlicher Forschung konkret anwenden?

Ohne hier eine breitere Theorie- und Methodendiskussion führen zu wollen, sei an dieser Stelle erwähnt, dass es innerhalb der Diskursanalyse verschiedene, sich teilweise ergänzende, teilweise aber auch widersprechende Ansätze gibt. Unterscheidungspunkte sind vor allem die Frage, ob eher sprachliche

oder außersprachliche Phänomene Erklärungsgegenstand diskursanalytischer Forschung sein sollen, ob mit theoretischen Kategorien an Texte herangegangen oder ob Kategorisierungen erst aus den untersuchten Texten, ihren Inhalten und Strukturen, heraus gebildet werden sollen. Auch ist bei jenen diskursanalytischen Ansätzen, die versuchen außersprachliche Phänomene zu erklären, eine Differenzierung angebracht: beispielsweise zwischen einem diskursgeschichtlichen Ansatz á la *Foucault*, in dessen Mittelpunkt das Ermitteln jener Regeln und Strukturen steht, die einen bestimmten Diskurs in einem bestimmten historischen Kontext hervorbringen, und diskursanalytischen Ansätzen, die sich zusätzlich auch der inneren Struktur von Texten widmen und Zuordnungen von rhetorischen und argumentativen Funktionen zu Texten und Textbestandteilen innerhalb eines diskursiven Gesamtkontexts vornehmen.

Basis der vorliegenden diskursanalytischen Untersuchung ist ein derartiger Ansatz der sogenannten Kritischen Diskursanalyse (Critical Discourse Analysis – CDA)<sup>1</sup>, der sich sowohl von rein hermeneutischen Zugängen zu Texten, die nach dem ‚Was‘ bezogen auf Textinhalt, Textbedeutung und Autorenintention fragen, als auch von einer Foucaultschen Diskursanalyse unterscheidet. Die Kritische Diskursanalyse fragt nämlich, wie bereits erwähnt, nicht nur nach der inhaltlichen Ausgestaltung von Texten und Diskursen und den Regeln und Strukturen der Textproduktion, sondern setzt sich auch mit dem ‚Wie‘, bezogen auf die textuelle Realisierung – d.h. mit der inneren Text- und Diskursstruktur – auseinander und nimmt eine funktionale Betrachtung der untersuchten Texte vor. Das bedeutet, dass unterschiedlichen sprachlichen Realisierungsformen, unterschiedliche Bedeutungen zugeschrieben werden.

---

<sup>1</sup> Die wichtigsten Merkmale einer kritischen Wissenschaft (inklusive CDA) sind laut *Chouliaraki/Fairclough* (1999):

- ein kritisches Engagement in der gegenwärtigen Welt, wahrnehmend, dass der gegenwärtige Zustand nicht alle Möglichkeiten ausschöpft,
- ein emanzipatorisches Interesse an Wissen, initiiert und beendet zwischen Flüssen theoretischer und nicht-theoretischer Praktiken und verankert in der öffentlichen Sphäre,
- ein Engagement in erklärender Kritik, welche sich sowohl an intransitive als auch an transitive Objekte richtet (d.h. sowohl an Praktiken selber als auch an Theorien von Praktiken),
- die Wahrnehmung von Diskurs als ein Moment in der Dialektik sozialer Praktiken und die Anerkennung, dass Veränderungen im Diskurs fähig sind, neue soziale Möglichkeiten zu öffnen,
- ein moderates, aber nicht-relativistisches Verständnis von wissenschaftlicher Wahrheit als erkenntnistheoretischer Gewinn, wobei vor allem die relative Erklärungsmacht und der Beitrag zu bestehenden Notwendigkeiten zählt,
- ein reflexives Verständnis der historischen und sozialen Positionierung der Aktivitäten des Forschers.

Oder, um es anders auszudrücken: Die Auswahl bestimmter lexikalischer und syntaktischer Konstruktionen im Rahmen sprachlicher Handlungen ist keine zufällige. Jede Äußerung lässt sich daher mit dem vergleichen, was nicht gesagt worden ist, aber was auch hätte gesagt werden können. Die (latente) Bedeutung einer Aussage lässt sich unter anderem auch aus diesem Vergleich ableiten.<sup>2</sup>

### **Das „History in the Making“-Projekt**

Das Forschungsprojekt, anhand dessen ich die Anwendungspotentiale der Kritischen Diskursanalyse exemplarisch erläutern möchte, beschäftigt sich mit Fragen des kollektiven und individuellen Gedächtnisses bezogen auf die Rolle der Wehrmacht und der Wehrmachtangehörigen im Zweiten Weltkrieg. Es geht einerseits um die Frage der Wahrnehmung und Darstellung des NS-Vernichtungskrieges in politischen und medialen Kontexten in Österreich nach 1945, d.h. um vergangenheitspolitische Diskussionsabläufe in politischen Gremien, wie etwa dem österreichischen National- und Ministerrat, und um die Konstruktion von Geschichtsbildern in den Massenmedien. Zum anderen geht es auch um die Auseinandersetzung mit Fragen der individuellen Verarbeitung der historischen Ereignisabläufe durch die Kriegsgeneration und deren vergangenheitspolitische Selbstpositionierung im Spannungsfeld zwischen dem Selbsterlebten und den in der Öffentlichkeit kursierenden Geschichtskonstruktionen.

Unser Forschungsprojekt trägt den Titel „History in the Making“.<sup>3</sup> Diese Titelwahl beruht zum einen darauf, dass es uns darum geht, Konstruktionspro-

---

<sup>2</sup> Dieser Fokus auf ‚choice‘ und auf die funktionale Einordnung von Sprachhandlungen entspricht den Prämissen der Systemisch Funktionalen Linguistik nach *M.A.K. Halliday*. Die Systemisch Funktionale Linguistik basiert auf der Annahme, dass es drei Metafunktionen von Sprache gibt: eine ideationale, eine interpersonelle und eine textuelle. Die ideationale Metafunktion umfasst die sprachliche Repräsentation von Erfahrungen, Wahrnehmungen und Bewusstseinsinhalten, die interpersonelle Metafunktion weist auf die Funktion von Sprache bei der Herstellung und Aushandlung einer Beziehung zwischen Textproduzenten und Textrezipienten hin und die textuelle Metafunktion bezieht sich auf die Struktur und innere Ordnung von Texten und deren Bedeutung für das Textverständnis. Siehe hierzu: *Halliday* (1978, 1994).

<sup>3</sup> Das „History in the Making“ Projekt ist ein Projekt des Wittgenstein Forschungsschwerpunktes „Diskurs, Politik, Identität“ der österreichischen Akademie der Wissenschaften unter der Leitung von Prof. Ruth Wodak (Hyperlink: [www.oeaw.ac.at/wittgenstein](http://www.oeaw.ac.at/wittgenstein)). MitarbeiterInnen beim „History in the Making“-Projekt sind: Ruth Wodak, Walter Manoschek, Hannes Heer, Helmut Gaisbauer, Günther Sandner, Alexander Pollak.

zesse bezogen auf das Herstellen (das ‚Machen‘) bestimmter Vergangenheitskonzeptionen zu untersuchen; auf der anderen Seite waren (und sind) wir mit der Tatsache konfrontiert, dass wir uns mit unserer Themensetzung mitten in einer öffentlichen vergangenheitspolitischen Auseinandersetzung rund um Fragen der Definitionsmacht bezogen auf mögliche Sichtweisen und Zugänge zur Rolle der Wehrmacht befinden und dass wir mit unserem Projekt auch selbst zu Akteuren und Mitgestaltern in dieser Debatte geworden sind.

Zum Stand der in Österreich laufenden vergangenheitspolitischen Debatte: Die Frage des Umgangs mit der eigenen nationalsozialistischen Vergangenheit ist in Österreich erst sehr spät zu einem öffentlich diskutierten Thema geworden. Mitte der achtziger Jahre sorgte die Auseinandersetzung rund um die Kriegsvergangenheit des österreichischen Präsidentschaftskandidaten (und späteren Präsidenten) Kurt Waldheim für eine breite öffentliche Diskussion, in der die österreichische Opferthese<sup>4</sup> und der Begriff der ‚Pflichterfüllung‘, bezogen auf den Weltkriegseinsatz österreichischer Wehrmachtsangehöriger, in nachhaltiger Weise öffentlich in Frage gestellt wurden. Gleichzeitig begann in den achtziger und neunziger Jahren auch eine vermehrte wissenschaftliche und mediale Beschäftigung sowohl mit Fragen der österreichischen Involvierung in die nationalsozialistischen Verbrechen als auch dem österreichischen Nachkriegsumgang mit der NS-Vergangenheit. Ein zentraler Weltkriegs-Mythos blieb in der öffentlichen Diskussion – im Gegensatz zum wissenschaftlichen Diskurs – jedoch weitgehend unangetastet: jener von der ‚sauberen Wehrmacht‘. Erst durch die 1995 ins Leben gerufene Wanderausstellung „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941-1944“ des Hamburger Instituts für Sozialforschung wurde eine Auseinandersetzung über die Rolle der Wehrmacht und der Wehrmachtsangehörigen im NS-Vernichtungskrieg angeregt, wobei sich gleichzeitig auch eine Debatte über die Ausstellung selbst, ihre Didaktik und wissenschaftliche Genauigkeit, im Speziellen in Bezug auf die ausgestellten Fotos und deren Untertitelungen, entspann. An zahlreichen Ausstellungsorten gab es politische und mediale Widerstände gegen die Ausstellung, von der sich vor allem Politiker von ÖVP und FPÖ teils heftig distanzieren. Auf der anderen Seite bildeten sich (ähnlich wie in Deutschland) Befürworter- und Unterstützerguppen, die an der Gestaltung von Rahmenprogrammen rund um die Ausstellung mitwirkten und die kritische Auseinandersetzung mit der Rolle der Wehrmacht im nationalsozialistischen Angriffskrieg forderten. Auch wurde die Wanderausstellung für wissenschaftliche und

---

<sup>4</sup> Die österreichische Opferthese – besser gesagt: der österreichische Opfermythos – besagt, dass Österreich und die Österreicher die ersten Opfer Nazi-Deutschlands waren und somit keine Verantwortung für die NS-Verbrechen tragen.

politisch-künstlerische Projekte genutzt. Zu letzteren zählt beispielsweise das Interviewprojekt der Filmemacherin Ruth Beckermann, die in den Ausstellungsräumlichkeiten zahlreiche Ausstellungsbesucher zu ihren Eindrücken und Erinnerungen befragte und die Interviews filmisch aufzeichnete. Aufgrund der öffentlichen Kritik und des Vorwurfs, dass einige Fotos falsch zugeordnet bzw. falsch untertitelt worden seien, wurde vom Ausstellungseigentümer 1999 ein Moratorium über die Ausstellung verhängt und eine Historikerkommission zur Untersuchung der Vorwürfe eingesetzt. Obwohl die Kommission ein Jahr später zu dem Schluss kam, dass die Ausstellung wissenschaftlich korrekt gewesen und nur einige wenige Fotos zu entfernen seien, wurde die Ausstellung nicht wieder eröffnet. Stattdessen wurde vom Hamburger Institut für Sozialforschung die Erstellung eines neuen Ausstellungskonzepts – verbunden mit dem Ziel der inhaltlichen und didaktischen Entpolarisierung – in Auftrag gegeben.<sup>5</sup>

### **Der Wehrmachtsmythos im Spiegel der österreichischen Medien**

Ein Teil unseres Projekts knüpft direkt an die Wehrmachtsausstellung und ihre Rolle als Initiatorin und Katalysatorin einer breiten vergangenheitspolitischen Debatte an. Anhand des medialen Diskussionsprozesses und der politischen Stellungnahmen an den einzelnen Ausstellungsorten untersuchen wir die Entwicklungslinien einer Debatte, die sehr deutlich den Kampf um die vergangenheitspolitische Hegemonie und Definitionsmacht widerspiegelt. Allerdings schien es uns zu kurz zu greifen, lediglich die ‚Wehrmachtsdebatte‘ ab dem Jahr 1995, dem Datum des Ausstellungsbeginns, zu untersuchen. Es blieb nämlich die zentrale Frage offen, wie es nach 1945 über einen Zeitraum von fünfzig Jahren möglich war, das Bild von der ‚sauberen Wehrmacht‘ medial und politisch zu transportieren und in weiten Teilen der Bevölkerung aufrechtzuerhalten, ohne zugleich die NS-Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit zu leugnen. Wie wurde in den geschichtlichen Diskursen nach 1945 mit den Fragen von Schuld und (Mit-)Verantwortung für die NS-Verbrechen umgegangen? Wer wurde als Täter, wer als Opfer bezeichnet und wo wurden die Trennlinien zwischen Tätern und Opfern konstruiert? Welche Sprache wurde gefunden, um eine ganz bestimmte Darstellungsweise des Weltkriegs und der Wehrmacht – letztere nämlich als unpoliti-

---

<sup>5</sup> Am 28. November 2001 wurde die neue, konzeptuell ummodellerte aber in ihrer Aussage weitgehend unverändert gebliebene Wehrmachtsausstellung „Verbrechen der Wehrmacht. Dimension des Vernichtungskriegs 1941 – 1944“ in Berlin eröffnet.

sches und unschuldiges Kollektiv – zu einem dominanten Geschichtsbild aufzubauen?

Um diesen Fragen nachzugehen, haben wir den österreichischen Zeitungsdiskurs zwischen 1945 und 1998 hinsichtlich der Konstruktion bestimmter historischer Narrative und damit verbundener Konzeptionen von Geschichte untersucht. Dabei haben wir unser Augenmerk sowohl auf die kommunizierten Inhalte als auch auf die sprachliche und argumentative Elaboration dieser Inhalte, den hergestellten Kausalitäten, den argumentativen Verknüpfungen und den benutzten sprachlichen Wendungen, gerichtet. Von Interesse war in diesem Zusammenhang auch die Frage, wie sich die in den Texten präsentierten Darstellungsweisen von alternativen Geschichtskonzeptionen abgrenzen und letztere abzuwerten oder zu widerlegen versuchen und in welcher Form in den Argumentationen für eine bestimmte historische Sichtweise, auf einer impliziten Ebene, auch wesentliche Elemente geschichtlicher Gegenkonzeptionen mitgetragen werden.

Bezugnehmend auf die oben genannten Fragestellungen galt es vorweg, den für die Untersuchung notwendigen Korpus an Zeitungstexten festzulegen. Es galt also den zu untersuchenden Zeitraum, die zu untersuchenden Zeitungen sowie die für die Untersuchung als relevant erachteten Textgenres zu bestimmen, wobei sich hierbei eine Schwachstelle der Kritischen Diskursanalyse bemerkbar machte: Qualitative diskursanalytische Untersuchungen sind sehr zeitaufwendig; d.h. es kann kein unendlich großer Textkorpus mikrolinguistischen Untersuchungen unterworfen werden. Insofern ist bei größeren Textkorpora ein Kompromiss zwischen einerseits einer an der Textoberfläche bleibenden inhaltsanalytischen Untersuchung und andererseits einer detaillierten linguistischen Untersuchung zu finden.

Als Quellenmaterial für die vorliegende Untersuchung dienten Beiträge aus österreichischen Tageszeitungen, die zwischen 1945 und 1998 publiziert worden sind. Nachdem in diesem Zeitraum tausende Artikel erschienen sind, die in den Diskursraum ‚Zweiter Weltkrieg‘ eingeordnet werden können, wurde der Fokus auf drei österreichweit erscheinende Tageszeitungen, die christlich-konservative PRESSE, das Massenblatt NEUE KRONENZEITUNG und den KURIER<sup>6</sup> gelegt. Für bestimmte Zeiträume, vor allem für die Besatzungszeit von 1945 bis 1955 und für die Zeit ab Mitte der achtziger Jahre, als sich in Teilen der österreichischen Medien eine kritischere Perspektive auf den

---

<sup>6</sup> Von 1945 bis 1954 – während der Besatzung Österreichs durch die Alliierten – war der WIENER KURIER das Blatt des amerikanischen Informationsservice in Österreich. Danach war der KURIER ein unabhängiges Blatt der Mittelklasse. Laut Media-Analyse von 1999 lesen etwa 800.000 Österreicher täglich den KURIER.

Zweiten Weltkrieg entwickelte, wurden auch andere Zeitungstitel mitberücksichtigt. Als mediales Kontextmaterial haben zudem historische Dokumentarfilme des österreichischen Fernsehens zum Zweiten Weltkrieg gedient.

Wie aber geht man mit einem derart großen Korpus an Texten um? Wie analysiert man hunderte Texte in ‚repräsentativer‘ Art und Weise? Wie macht man aus den zahlreichen (Zeitung-) Texten einen analytisch aussagekräftigen (Untersuchungs-) Text? Die Lösung ist einfach: Es gibt ‚die‘ Lösung nicht. Es gibt den ‚optimalen‘ Umgang mit großen Textkorpora, die ‚optimale‘ qualitative oder quantitative Analysemethoden nicht. Der jeweilige Modus der Datenselektion und -reduktion sowie der analytischen Herangehensweise hängt im Wesentlichen von den untersuchungsleitenden Fragestellungen und den Zielsetzungen der Untersuchung ab. Das heißt, es bedarf der Überlegung, wie die angestrebten analytischen Ziele erreicht und die gewählten Fragestellungen in erkenntnisbringender Weise mit dem Datenmaterial in Kommunikation gebracht werden können.

Im Rahmen der gegenständlichen Untersuchung historischer Zeitungstexte galt es sowohl geschichtswissenschaftliche Fragestellungen, hinsichtlich der historischen Entwicklung des medialen Diskurses zur Wehrmacht, als auch unmittelbar sprachbezogene Fragestellungen, die sich spezifisch auf die sprachliche Realisierungsform des medialen Vergangenheitsdiskurses beziehen, zu beantworten. Wir haben daher folgende Vorgehensweise gewählt: Zum einen sollte der gesamte, bereits vorselektierte<sup>7</sup> Textkorpus inhaltsanalytisch sowie hinsichtlich seiner kontextuellen Verknüpfungen untersucht werden. Zudem sollte auch eine Aufarbeitung des Textkorpus<sup>7</sup> anhand einer geringen Zahl ausgewählter linguistischer Kategorien stattfinden. Im Anschluss daran haben wir dann einige wenige, uns repräsentativ für bestimmte Geschichtskonzeptionen bzw. Argumentationsweisen erscheinende, Artikel ausgewählt, die wir einer detaillierten linguistischen Untersuchung unterzogen haben.

Den ersten Untersuchungsschritt im Rahmen des diskursanalytischen Ansatzes stellt die Kontextualisierung der zu analysierenden Texte dar. Nur innerhalb

---

<sup>7</sup> Wir haben aus einer Gesamtzahl von mehreren Tausend recherchierten Beiträgen etwas mehr als achtzehnhundert ausgewählt, die entweder durch ihren expliziten Bezug auf die Wehrmacht oder auf Wehrmattsangehörige (Soldaten, Generäle, Offiziere usw.) oder durch die Behandlung von im Zusammenhang mit der Wehrmacht stehenden historischen (Russlandfeldzug, Partisanenkrieg, Kriegsverbrechen beider Seiten usw.) oder aktuellen (Kriegsverbrecherprozesse, Kriegsgefangenenrückkehr, Kameradschaftsbundtreffen usw.) Themenbereichen einen, unserer Ansicht nach, substantiellen Beitrag zur Konstituierung eines bestimmten Wehrmatts- und Wehrmattsangehörigenbildes leisten.

eines bestimmten Kontextes können Bedeutung und Sinn eines Textes bis zu einem gewissen Maß entschlüsselt werden, wobei anzumerken ist, dass, ausgehend von einer dialektischen Sichtweise der Beziehung zwischen Sprache und sozialer „Wirklichkeit“, eine Trennung zwischen Text und Kontext eigentlich nicht möglich ist. Im Moment seiner Produktion wird ein Text selbst zum Bestandteil der sozialen Welt, die er zugleich repräsentiert und mitbeeinflusst. Die Trennung zwischen Text und Kontext ist somit eine rein analytische, wenn auch für eine sinnvolle Analyse unumgängliche. Hier zeigt sich noch ein weiterer problematischer Aspekt der Diskursanalyse: die Bestimmung dessen, was als Kontext in die Analyse miteinbezogen wird, obliegt den Untersuchenden, die damit in wesentlichem Maße das Ergebnis ihrer Untersuchungen beeinflussen können. Insofern ist die Kontextbestimmung von zentraler Bedeutung und es sollte von Seiten der Untersuchenden ihre diesbezügliche Entscheidung offengelegt und begründet werden. Zudem sollte von Seiten der Analysierenden erst gar nicht der Anspruch erhoben werden, einen Text vollständig erklären zu können.

Wir unterscheiden in unserem Untersuchungsansatz vier Kontextebenen: Zwei extralinguistische Kontextebenen und zwei Kontextebenen, die auf einer sprachlichen Realisierungsebene zu finden sind und deren Identifizierung und Theoretisierung schon unmittelbar als Bestandteil der Textanalyse gesehen werden kann.<sup>8</sup>

Die erste (extralinguistische) Kontextebene betrifft das weitere soziokulturelle und historische Umfeld, in das die untersuchte diskursive – in unserem Fall: mediale, vergangenheitspolitische – Praxis eingebettet ist und mit dem sie in Beziehung steht. Hierbei geht es um die Definition des historischen, politischen und sozialen Umfeldes in dem bestimmte Themenstellungen aufgeworfen und bestimmte Aussagen gemacht werden.

Im Rahmen unserer Zeitungsanalyse galt es im Zusammenhang mit dem soziokulturellen und historischen Kontext zwei Kontextsphären zu definieren: Zum einen galt es den historischen Kontext jener Weltkriegsereignisse (z.B. Balkankrieg, Ostfeldzug, Vorgehen gegen die Zivilbevölkerung, Massenmord an Juden, Verbrechen an Kriegsgefangenen usw.) zu erfassen, die nach 1945 in einer ganz bestimmten Weise medial thematisiert (oder ausgeblendet) wurden. Zum anderen galt es aber auch den vergangenheitspolitischen und sozialen Kontext zu beachten und mit einzubeziehen, der die Zeitungsberichterstattung in Österreich nach 1945 unmittelbar begleitet und geprägt hat (Besatzungszeit von 1945 bis 1955, politische Selbstdefinition als Opfer Nazi-

---

<sup>8</sup> Vgl. *Reisigl/ Wodak* (2001): *Discourse and Discrimination*. London: Routledge, S. 41.



Deutschlands, Integration von Kriegsgefangenen und Nationalsozialisten, Eichmann-Prozess usw.). Die Frage des soziokulturellen und historischen Kontextes beinhaltet des Weiteren auch eine Theoriebildung über Fragen des gesellschaftlichen kollektiven Gedächtnisses und in diesem Zusammenhang über Fragen von gesellschaftlichen Tabuisierungen und über dominante und marginalisierte Diskurse.

Als zweite (extralinguistische) Kontextebene wird der institutionelle Rahmen eines bestimmten situationalen Kontextes (der formale Rahmen, der Ort, die Zeit, der Anlass des kommunikativen Ereignisses; die Gruppe der Rezipienten; die Rollen der Diskursteilnehmer/ Interaktanten sowie deren politisch-ideologische Ausrichtung usw.) erfasst. Für unser Projekt galt es in diesem Zusammenhang Theorien über die je spezifischen Merkmale und Charakteristika der einzelnen medialen Textsorten zu entwickeln und auch generelle medientheoretische Überlegungen in unsere Untersuchung mit einzubeziehen. Darüber hinaus galt es auch die politisch-ideologische Ausrichtung der einzelnen untersuchten Zeitungen, ihre gesellschaftliche Verankerung sowie generelle Spezifika der österreichischen Zeitungslandschaft (etwa die einzigartige Vormachtstellung des Massenblattes NEUE KRONENZEITUNG, das einen Marktanteil von über 40% hält) zu beachten.

Die dritte Kontextebene, die bereits auf einer sprachlichen Realisierungsebene angesiedelt ist, bezieht sich auf jenen Kontext, der durch die intertextuellen und interdiskursiven Beziehungen zwischen Äußerungen, Texten, Genres und Diskursen geschaffen wird. Tatsache ist, dass wir es in unseren Untersuchungen weder mit ‚reinen‘ Textformen, was deren Zugehörigkeit zu bestimmten Textgenres betrifft, zu tun hatten, noch mit Texten, die ausschließlich aus ‚originären‘ Textbestandteilen bestehen, d.h. keine Bezugspunkte zu vorhergehenden Texten aufweisen. Wenn wir also davon ausgehen, dass wir mit hybriden Textformen konfrontiert sind, die unterschiedliche Genres in sich vereinigen und sich auf eine Vielzahl vorhergehender Texte und Diskurse beziehen, so stellt die Analyse der intertextuellen und interdiskursiven Beziehungen eines Textes und seiner einzelnen Bestandteile eine wichtige Erkenntnisquelle dar. Im Rahmen unserer Untersuchung haben wir uns in diesem Zusammenhang vor allem auch mit Fragen der Diskursrepräsentation auseinandergesetzt. Das heißt, es ging uns darum zu erkunden, wie bestimmte Diskurselemente textuell repräsentiert (z.B. direkte Rede, indirekte Rede, Paraphrasierung, implizite Textbezüge usw.) werden und in welcher Form Verknüpfungen unterschiedlicher diskursiver Genres (Berichte, biographische Erzählungen, Alltagsdiskurse, politische Diskurse usw.) und unterschiedlicher thematischer Diskurse in den von uns

untersuchten Texten stattfinden. Dabei ging es auch darum, sich mit Hierarchisierungen von Diskursen (der ‚Ordnung der Diskurse‘) auseinander zu setzen. Der gesamte Fragenkomplex hinsichtlich Intertextualität und Interdiskursivität betrifft insbesondere auch Fragen der Rekontextualisierung, d.h. der diskursiven Verarbeitung und Einbettung jener historischen Zusammenhänge, jener Inhalte und Argumente, die in den einzelnen Zeitungstexten behandelt werden. Bereits die Einbettung eines historischen Ereignisses in einen Zeitungstext, d.h. in ein bestimmtes Textgenre, stellt eine Form der Rekontextualisierung dar. Weitere Rekontextualisierungsschritte betreffen das inhaltliche, argumentative und textuelle (lexikalische und syntaktische) Umfeld, in das Narrative eingebettet werden.

Zu guter Letzt gilt es auch der Innenstruktur der untersuchten Texte, dem unmittelbaren textuellen Kontext (auch Kotext genannt), Beachtung zu schenken. Damit ist einerseits die semantische Umgebung von einzelnen Äußerungen und Äußerungsbestandteilen gemeint – das betrifft beispielsweise die Frage signifikanter Häufungen von Wortkonstellationen, deren Art und Auftreten mit bestimmten Bedeutungszuschreibungen verbunden werden kann. In Zusammenhang mit der kotextuellen Einbettung einzelner Äußerungen geht es neben der Frage von kollokationalen Besonderheiten und Konnotationen auch um Implikaturen und Präsuppositionen (siehe die näheren Erläuterungen zu diesen Begriffen weiter unten) sowie Fragen der thematischen und syntaktischen Kohärenz. Weiters lassen sich durch mikrolinguistische Betrachtungen auch lokale interaktive Aushandlungs- und Konfliktbewältigungsprozesse, die beispielsweise durch lexikalische Abschwächungs- und Zögerlichkeitsformen oder durch Perspektivierungen markiert sind, feststellen und nachvollziehen. Im Rahmen unseres Projekts lag das Hauptaugenmerk bei der mikrolinguistischen Analyse vor allem auf Präsuppositionen, Kollokationen, Implikaturen, Abschwächungen und Verstärkungen sowie Prädikationen.

Unter dem Begriff *Präsuppositionen* verstehen wir Annahmen, die in Aussagen inhärent enthalten sind (z.B.: Der Äußerung „Die Wehrmacht reagierte auf die brutalen Angriffe der Partisanen“ liegen die Annahmen zugrunde, dass es a) brutale Angriffe der Partisanen gegeben hat und dass b) diese Angriffe den Aktionen der Wehrmacht zeitlich vorausgegangen sind.). Aus der Untersuchung des präsuppositionellen Gehaltes von Äußerungen kann darauf geschlossen werden, welche Textinhalte vom Autor als vorweg gegeben und damit als nicht zu hinterfragende ‚Fakten‘ dargestellt werden und welche Inhalte, aus der Sicht des Autors, einer expliziten Feststellung oder Erläuterung bedürfen, also vom Autor nicht als *common sense* bzw. *common knowledge* eingestuft werden.

Unter *Kollokationen* verstehen wir die Verknüpfung von lexikalischen Einheiten, d.h., es geht um die Verbindung von Wörtern und Wendungen und um das häufige gemeinsame Auftreten dieser Wörter und Wendungen (z.B. das gemeinsame Auftreten der Worte „Hitler“ und „Führer“ oder „Sondereinheiten“ und „Hinterland“ oder „Soldaten“ und „Front“ usw.). Interessant ist hierbei vor allem, dass durch derartige lexikalische Häufungen und Verknüpfungen sehr oft auch inhaltliche Verbindungs- und Fokuspunkte markiert werden. So etwa, wenn im Zusammenhang mit Begriffen und Personen, die für das nationalsozialistische Regime stehen, immer auch der Name „Hitler“ (als Fokuspunkt) mit angeführt wird oder wenn sich eine lexikalische Kollokation zwischen den Begriffen „Sondereinheiten“, „Hinterland“ und „Verbrechen“ finden lässt.

Die Untersuchung von *Implikaturen* betrifft die Frage der Inferenzbeziehungen des Autors bezüglich der Erwartungen des Lesers und der Herstellung einer Identitätsbeziehung zwischen Autor und Leser. Dem liegt die These zugrunde, dass die Textgestaltung durch den Autor nicht erfolgt, ohne sich eine bestimmte Leser- bzw. Rezipientenschaft mitzudenken. Insofern repräsentiert ein Text nicht nur den Textautor, sondern immer auch dessen Annahmen bezüglich der Einstellungen, der Erwartungshaltung, des Vorwissens, der Art der Rezeption usw. des mitgedachten Textpublikums.

Von zentraler Bedeutung in unserer Textanalyse war schließlich auch noch die Frage der *Prädikationen*, der Zuschreibung von spezifischen Eigenschaften und Charakteristika zu bestimmten Sachverhalten oder sozialen Akteuren (Beispiele aus unserer Zeitungsanalyse: „die *blutdürstigen* Partisanen“, „der *dämonische* Psychopath mit *genialen* Zügen – Hitler“, „der *schneidige* General von Seidlitz“). Relevant ist hierbei vor allem auch die Frage, inwieweit in den Texten Stereotypisierungen stattfinden, die bestimmte Klischees fördern und formen, die wiederum in der Lage sind, bestimmte Geschichtsbilder und historische Perspektiven zu gestalten und zu forcieren.

Die Definition und Interpretation der oben erläuterten Kontextebenen bilden den Rahmen und die Basis für die Auswahl jener Analyse- und Erkenntnis-ebenen, die als relevant bezogen auf die Untersuchungsfragen erachtet werden. Für unsere Zeitungstextuntersuchung waren vor allem folgende Untersuchungskategorien von übergeordneter Relevanz: (i) Fragen der Benennung und Repräsentation der Akteure (sogenannte referentielle Strategien), (ii) die verwendeten Argumentationsmuster, (iii) die Verwendung von Metaphern und Metonymien, (iv) Fragen der Diskursrepräsentation, (v) Fragen der Transitivität (Wer oder was tut wem, wann, wo, wie, was an?), (vi) Fragen der Perspektivierung (des Blickwinkels, den der Autor einnimmt bzw. der den Lesern

nahe gelegt wird und durch den Nähe oder Distanz zu bestimmten Personen und/ oder Ereignissen vermittelt wird) sowie (vii) Fragen der Aussagenabschwächung und -verstärkung.

Unsere Untersuchung der Zeitungsberichterstattung anhand der oben genannten Analysekategorien hat vor allem eines sehr deutlich gemacht: Die sprachliche Konstruktion von Geschichtsbildern ist ein komplexer und oft mit Ambivalenzen behafteter Prozess. So basiert der Mythos von der ‚sauberen Wehrmacht‘ nicht auf einem generellen Ausblenden oder Verschweigen der Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit während der Jahre 1939 bis 1945, sondern auf der diskursiven Konstruktion ganz bestimmter Kausalzusammenhänge, auf der Relativierung – und in diesem Zusammenhang Legitimierung – bestimmter geschichtlicher Ereignisse, auf der Forcierung ganz bestimmter Perspektiven, auf der Auswahl bestimmter Ereignisse als symbolisch für den gesamten Krieg usw. Als ein zentrales Element der diskursiven Umsetzung und Vermittlung bestimmter Perspektiven hat sich dabei die Diskursform der biographischen Erzählung (in ihren unterschiedlichen Formen, die von Eigenerzählungen, über Nacherzählungen, bis zu Interviews und Nachrufe reichen) erwiesen, die nicht nur eine Nähe zu den Subjekten der Erzählung herstellt bzw. eine Identifikationsmöglichkeit mit diesen anbietet, sondern vor allem auch die Zusammenhänge und den Gesamtkriegskontext in den Hintergrund rückt.

Weiters zeigen wir in unserer Untersuchung auf, dass es in der österreichischen Nachkriegs-Zeitungsberichterstattung über den Zweiten Weltkrieg dominante Themen, dominante Perspektiven und dominante Formen der sprachlich-rhetorischen Realisierungen von Inhalten gibt. So dominieren in den Zeitungstexten deutlich zwei Formen von Ereignis- und Themenbereichen: Jene, die das Potential in sich tragen, ein Empathiegefühl für die Wehrmachtssoldaten herzustellen und die Soldaten als Opfer – Hitlers, der Wehrmachtsführung, der brutalen Gegner, der klimatischen Umstände usw. – darzustellen, und jene Ereignisse und Themen, die Verbrechen der Alliierten beinhalten (z.B. die Bombardierung Dresdens, das Massaker von Katyn, die Vertreibung und Ermordung der ‚Volksdeutschen‘ usw.). Doch es sind nicht nur die Themenwahl allein und auch nicht die Dominanz einzelner Perspektiven und sprachlicher Elaborationsformen für sich genommen, die für die Konstruktion bestimmter Geschichtsbilder und Geschichtszugänge konstitutiv sind und einen ausreichenden Erklärungsansatz für die Beständigkeit und Durchsetzungskraft einzelner historischer Motive und Sichtweisen bieten. Vielmehr ist es das Zusammenspiel aller drei Konstruktionsfaktoren – Thema, Perspektive, sprachliche Elaboration –, dem

eine entscheidende Bedeutung zukommt: Hegemoniale Darstellungsformen der Vergangenheit resultieren aus bestimmten Konfigurationen eben dieser drei Faktoren (*Pollak* in Druck).

Diese hegemonialen Darstellungsformen manifestieren sich beispielsweise in der Konstruktion und Zuschreibung von Rollenstereotypen zu Akteuren und Akteursgruppen. Eine dieser stereotypisierten (Weltkriegs-) Akteursgruppen sind die ‚normalen‘ bzw. ‚einfachen‘ Wehrmachtssoldaten. Das Zusammenspiel aus Themen- und Perspektivenwahl sowie sprachlicher Elaborationsformen konstituiert das Bild vom Soldaten als Opfer und vom leidenden Kollektiv der Soldaten. Auch wenn in den Zeitungstexten ein Ereignisthema gewählt wurde, in dem die NS-Verbrechen eine zentrale Rolle spielen, so wurde die Frage hinsichtlich Schuld und Verantwortung für diese Verbrechen (auf der Ebene der Perspektivierung) entweder durch die Fokussierung auf ganz bestimmte – vom Soldatenkollektiv klar abgegrenzte – Tätergruppen (Hitler, SS usw.) beantwortet oder durch die Darstellung (und damit Rechtfertigung) der Verbrechen als lediglich Reaktion auf vorangegangene Brutalitäten der anderen Seite gerechtfertigt. Dort wo auch im Rahmen der Perspektivierung, die Verbindung zwischen Wehrmachtssoldaten und Verbrechen nicht ausgeblendet werden konnte, wurde auf der sprachlich-elaborativen Ebene eine abschwächende, verniedlichende, beschönigende Sprache gewählt, um das Gesamtbild der ‚sauberen‘ bzw. ‚anständigen‘ Wehrmacht nicht zu konterkarieren.<sup>9</sup> Insofern ist es nicht verwunderlich, dass das positive Bild von den ‚Frontsoldaten‘ und der Wehrmacht über Jahrzehnte – in der Öffentlichkeit weitgehend unhinterfragt – konserviert werden konnte. Es war tatsächlich erst die Ausstellung „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944“, die bei einigen Zeitungen zu einem radikalen Positionsumbruch und zu einer radikalen Hinterfragung der etablierten Wehrmachtbilder und gleichzeitig zur Gegenreaktion derjenigen, die ihr Wehrmachtbild und ihre gesellschaftliche Position gefährdet sahen, führte.

---

<sup>9</sup> Während bei der Darstellung Allierter Verbrechen meist eine sehr offene und harte Ausdrucksweise geführt wurde (z.B.: „*Die Partisanen schlachteten das gesamte Dritte Bataillon ab*“; „*Mit ihren Gewehrkolben zerschlugen die Bolschewiken die Köpfe der verwundeten deutschen Soldaten*“) und auch ganz klar Täter benannt wurden, fallen die bei der Erwähnung deutscher Verbrechen häufigen Agenstilgungen (d.h. Nichterwähnung der Täter) auf. So zum Beispiel in: „*Damals wurden zahlreiche Menschen erschossen*.“; „*Die ungarischen Juden, die die Arbeit unter inhumanen Bedingungen überlebt hatten, wurden in Todesmärschen nach Westen getrieben. Personen, die nicht mehr marschieren konnten, wurden am Wegrand erschossen oder erschlagen*.“; „*Millionen wurden getötet, vertrieben, verwundet, Millionen wurden in den Gaskammern mit Hilfe einer gnadenlosen Maschinerie ermordet*.“

Diskursanalytische Forschungsansätze beschränken sich allerdings nicht nur auf die Untersuchung verbaler sprachlicher Einheiten, sondern widmen sich auch Fragen der graphischen Gestaltung und der Bildsemiotik. So spielt etwa bei Zeitungstexten das Layout der Texte, die Platzierung der Texte innerhalb der Zeitung sowie die Beifügung von Bildmaterial und dessen Untertitelung eine wesentliche Rolle. Durch graphische Gestaltungselemente wird die Textrezeption der LeserInnen massiv beeinflusst. Im Rahmen unserer Studie waren wir hierbei mit dem Problem konfrontiert, dass uns meist nicht die ganzen Zeitungen zur Verfügung standen, sondern wir oft nur über ausgeschnittene Artikel (aus Schnittarchiven) verfügten und es einen immensen Zeitaufwand verursacht hätte, die Gesamtausgaben nachzuercherchen. Wir haben uns deshalb vor allem auf die Miteinbeziehung des Bildmaterials und der Bildunterschriften beschränkt und sind der Frage der Funktion bestimmter Bilder in Relation zu bestimmten Texten nachgegangen. Auffallend war vor allem der Einsatz von drastischen Bildern zu Verstärkung der Aussagen über alliierte Verbrechen, so etwa bei der Thematisierung der Vertreibung und Verfolgung der ‚Volksdeutschen‘, wobei Bilder von Leichen und Erhängten gezeigt wurden. Auf der anderen Seite wurden Bilder gezeigt, denen eine Empathiefunktion bezogen auf die Wehrmachtssoldaten und die deutsche bzw. österreichische Bevölkerung zugeschrieben werden kann. Exemplarisch hierfür sind etwa die Bilder von frierenden und hungernden Wehrmachtssoldaten in Stalingrad, von Soldatenleichen im Schnee, von flüchtenden ‚Volksdeutschen‘ oder den Ruinen zerbombter österreichischer Städte.

Im Rahmen des vorliegenden Aufsatzes ist es natürlich nicht möglich, auf alle Details und Facetten unserer Untersuchung, beispielsweise auch der diachronen Diskursentwicklungslinien, näher einzugehen. Unsere Zeitungsstudie beleuchtet die Konstruktion von Täter- und Opfergruppen in den Medien, die Etablierung bestimmter Kausalitätsketten bezogen sowohl auf Einzelereignisse als auch auf den Zweiten Weltkrieg als Gesamtereignis, die Schaffung von Symbolen für die Vergangenheit, die zugleich auch ganz bestimmte Sichtweisen auf die Vergangenheit konstituieren. Weitere Untersuchungsergebnisse beziehen sich auf die Frage der Marginalisierung bestimmter Personengruppen, insbesondere der jüdischen Opfer, über die zwar berichtet, denen aber in den Zeitungstexten keine Stimme verliehen wird (biographische Erzählungen von Opfern des NS-Rassismus kommen in den Zeitungstexten fast nicht, und wenn, dann nur in sehr eingeschränkter Form vor). Der methodologische Ansatz der Kritischen Diskursanalyse öffnet bezogen auf all diese Fragestellungen den Blick auf die Text- und Diskursstrukturen, auf die Funktion bestimmter Text- und Diskursbestandteile und stellt auch eine interessante

Auswahl an konkreten Analyseinstrumentarien zur Verfügung. Vor allem lassen sich mit Hilfe der Kritischen Diskursanalyse auch konventionalisierte Argumentationsmuster und Argumentationshierarchien herausfiltern und als Erkenntnisquelle sowie als Vergleichsbasis für weitere Untersuchungen nutzen. Trotz all ihrer Potentiale und Stärken, gilt für die Kritische Diskursanalyse, sowie auch für andere Analysezugänge, dass vorhandene methodologische Schwach- und Gefahrenpunkte im Auge behalten werden müssen und der Umgang mit der Kritischen Diskursanalyse auch immer ein Moment der Selbstreflexion und der kritischen Distanz zur eigenen Arbeit beinhalten sollte.

## Literatur

- Austin, John L.* (1962): *How to do things with words*. Cambridge: University Press.
- Benke, Gertraud* (2000): „Diskursanalyse als sozialwissenschaftliche Untersuchungsmethode“. In: SWS-Rundschau Heft 2, Wien: Sozialwissenschaftliche Studiengesellschaft, S. 140-162.
- Chouliaraki, L./ Fairclough, N.* (1999): *Discourse in Late Modernity: Rethinking Critical Discourse Analysis*. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Fairclough, Norman* (1992): „Discourse and text: linguistic and intertextual analysis within discourse analysis“. In: *Discourse & Society* 3, S. 193-219.
- Fairclough, Norman* (1995a): *Media Discourse*. London, New York: Arnold.
- Fairclough, Norman* (1995b): *Critical Discourse Analysis. The critical study of language*. London, New York: Longman.
- Foucault, Michel* (1982): *Die Ordnung des Diskurses*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Fowler, Roger* (1991): *Language in the News. Discourse and Ideology in the Press*. London, New York: Routledge.
- Goffmann, Erving* (1986): *Interaktionsrituale*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Halliday, M.A.K.* (1978): *Language as Social Semiotic*. London: Arnold.
- Halliday, M.A.K.* (1994): *An Introduction to Functional Grammar*. London, Melbourne, Auckland: Arnold.
- Jäger, Siegfried* (1993): *Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung*. Duisburg: DISS.
- Kress, Gunther/ Van Leeuwen, Theo* (1996): *Reading Images*. London: Routledge.
- Maas, Utz* (1984): „Als der Geist der Gemeinschaft eine Sprache fand“. *Sprache im Nationalsozialismus*. Opladen: Westdeutscher Verlag.

- Mautner, Gerlinde* (1997): Der britische Europa-Diskurs: Reflexion und Gestaltung in der Tagespresse. Habilitationsschrift an der Wirtschaftsuniversität Wien.
- Mills, Sarah* (1997): Discourse. London: Routledge.
- Pollak, Alexander* (in Druck): „When guilt becomes a foreign country. Guilt and responsibility in Austrian postwar media-representations of the Second World War“. In: *Nelson, D./ Dedaic M.* (Hrsg.): At War with Words. London: Routledge.
- Reisigl, M./ Wodak R.* (2001): Discourse and Discrimination. London: Routledge.
- Searle, John R.* (1969): Speech Acts. Cambridge: Cambridge University Press.
- Titscher, S./ Wodak, R./ Meyer, M./ Vetter, E.* (1998): Methoden der Textanalyse. Opladen/ Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Van Dijk, T.* (Hrsg.) (1985): Handbook of Discourse Analysis. Volume 1, London: Academic Press.
- Van Leeuwen, T./ Wodak, R.* (1999): „Legitimizing Immigration Control: A discourse-historical analysis“. In: Discourse Studies. Vol 1, S. 83-118.
- Wodak, R./ Benke, G./ Liebhart K./ Palt, C./ Kirchner, S./ Hausjell, F.* (1999): Neutralität und Identität. Projektendbericht, April 1999. Wien: Wittgenstein Research Center for Discourse, Politics and Identity.
- Wodak, R./ Menz, F./ Mitten, R./ Stern, Frank* (1994): Die Sprachen der Vergangenheiten. Frankfurt: Suhrkamp.
- Wodak, R./ Pelikan, J./ Nowak, P./ Gruber, H./ De Cilia, R./ Mitten, R.* (1990): „Wir sind alle unschuldige Täter“. Diskurshistorische Studien zum Nachkriegsantisemitismus. Frankfurt: Suhrkamp.

#### Adresse des Verfassers

Alexander Pollak  
Forschungsschwerpunkt "Diskurs, Politik, Identität"  
Österreichische Akademie der Wissenschaften  
Strohgasse 45/8  
A-1030 Wien  
Alexander.Pollak@oeaw.ac.at